

Format de citation

Hansen, Imke : recension de : Barbara Törnquist-Plewa (ed.), *Whose Memory? Which Future? Remembering Ethnic Cleansing and Lost Cultural Diversity in Eastern, Central and Southeastern Europe*, New York / Oxford : Berghahn, 2016, dans : *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2019, 1, p. 94-98, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f62d5612a5214873bb8ad378674e50f>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Durchsetzung der „Zweiten Reformation“ bzw. Gegenreformation auch mittels Waffengewalt oder durch deren Androhung. Als Beispiel sei die Visitation des Erzbischofs Daniel von Mainz auf dem Eichsfeld mit 2.000 Bewaffneten und einigen Jesuiten im Jahr 1574 genannt (S. 120 f.).

Am Schluss des Einführungsteils analysiert Tacenko im 4. Kapitel Briefe, die an Mitglieder der jeweils selben fürstlichen Familie verfasst wurden und deren Alltagssorgen erkennen lassen. Es handelt sich ausschließlich um Fürstinnenbriefe, also um einen Beitrag zur Frauenforschung (S. 160–169). In diesen Zusammenhang gehört auch das Schreiben eines Mannes, des Fürsten Rudolf von Anhalt (S. 166 ff.), der offensichtlich eine Rüge seitens seiner streng lutherischen Mutter Eleonore, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wegen der Ansätze zu einer „Zweiten Reformation“ im Anhaltischen fürchtet – ein Indiz für den möglichen, natürlich schwankenden Einfluss von Frauen auf die Innenpolitik der Territorien.

Tacenkos historische Einordnung der Schriftstücke beruht auf der einschlägigen deutschen landesgeschichtlichen Literatur, liest sich gut und wäre wieder als Lehrmaterial an den deutschen Archivschulen zu empfehlen. Aber wer kann hier schon russischsprachige Fachliteratur lesen?

INGE AUERBACH

Marburg/Lahn

Whose Memory? Which Future? Remembering Ethnic Cleansing and Lost Cultural Diversity in Eastern, Central and Southeastern Europe

Ed. by Barbara Törnquist-Plewa. New York, Oxford: Berghahn, 2016. VIII, 233 S., 20 Abb. = Studies in Contemporary European History, 18. ISBN: 978-1-78533-122-0.

Der vorliegende Band untersucht, wie lokale Gemeinschaften mit dem historischen und kulturellen Erbe „ethnisch gesäuberter“ Landschaften umgehen, und betritt damit einen neuen Weg jenseits von Opfer- und Täterperspektiven. Wird die Erinnerung an die vormaligen Bewohner unterdrückt und gemieden oder gepflegt? Wird Geschichte neu besetzt und überschrieben oder genutzt und vielleicht sogar kommerzialisiert? Diesen Fragen gehen sechs Fallstudien zu urbanen Zentren in fünf verschiedenen ostmitteleuropäischen Ländern nach: in Polen, Tschechien, der Ukraine, in Kroatien und Bosnien. Sie entstanden zwischen 2011 und 2013 im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Universität Lund. Abgerundet wird das Buch von einem sehr inspirierenden vergleichenden Abschlusskapitel, welches Herausforderungen und Dilemmata

herausarbeitet, mit denen Städte mit einer multikulturellen Vergangenheit konfrontiert sind. Ausführliche Literaturangaben und ein Stichwortverzeichnis ergänzen die Lektüre.

Der theoretische und politische Bezugspunkt der Beiträge ist ein westeuropäisches Verständnis von Gedächtniskultur. Die Studien knüpfen an die Klassiker der *memory studies* an: Maurice Halbwachs, Pierre Nora sowie Jan und Aleida Assmann. Die Autorinnen und Autoren begehen aber durchaus auch weniger ausgetretene Pfade, etwa indem sie Überlegungen zu *memory scapes* und *prosthetic memory*, Heimattourismus und nostalgischen Tourismen integrieren.

Allen Fallstudien liegen die gleichen Fragen zugrunde, was der Vergleichbarkeit zugutekommt: Wie werden die verschwundenen ethnischen Gruppen erinnert oder aus der Erinnerung ausgeklammert? Wer sind die Akteure der Erinnerung in den ausgewählten Städten und was ist Ihre Motivation? Wie gestalten und nutzen sie die Erinnerung der verlorenen anderen? Und welche Kräfte wirken hinter der Transformation kollektiver Erinnerung in den untersuchten Orten? (S. 5)

Auch wenn die Studien den gesamten Zeitraum von der jeweiligen „ethnischen Säuberung“ bis ins 21. Jahrhundert in den Blick nehmen, liegt ihr Schwerpunkt auf der Zeit nach 1989. Fraglos ist die Periode nach der politischen Wende in Osteuropa besonders spannend, da die politische Liberalisierung in dieser Zeit überhaupt erst nennenswerte Räume und Möglichkeiten der Erinnerung und des Gedenkens an die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner entstehen ließ.

Methodisch breit aufgestellt, nutzen die Beiträge sowohl historische als auch anthropologische, ethnologische und soziologische Methoden. Neben der Auswertung schriftlicher Quellen (historischer Dokumente, Zeitungsartikel, Reiseführer etc.) sind hier vor allem die Analyse sowohl von materiellen Formen der Erinnerungskultur (Denkmäler und andere Spuren im Raum) als auch von performativen Formen der Erinnerungskultur (Gedenkrituale und -feiern) sowie Interviews mit Akteurinnen und Akteuren der Erinnerung zu nennen.

Den Anfang der Fallstudien machen BARBARA TÖRNQUIST-PLEWA and IGOR PIETRASZEWSKI mit einer Untersuchung zu Wrocław. Sie zeigen, dass die Thematisierung von Multikulturalität und deutscher Vergangenheit Wrocław half und hilft, sich als sichtbare, moderne und europäische Stadt zu etablieren. Dass es Wrocław gelang, 2016 Kulturhauptstadt zu werden, steht mit der Pflege und Thematisierung von Kulturerbe und Geschichte in Verbindung, argumentieren sie. (S. 34 f.)

TOMAS SNIEGONS Untersuchung von vier der Vertreibung der Sudetendeutschen gewidmeten Denkmälern in vier tschechischen Orten zeigt, dass offizielle Erinnerungsbekennnisse häufig eher eine politische Funktion haben, wie dies etwa im Fall der Anerkennung der Vertreibung der Sudetendeutschen im Vorfeld der Aufnahme von Tschechien in die Europäische Union der Fall war. Sie sind mitunter weit von gesellschaftlichen Haltungen entfernt und bilden nicht notwendigerweise den Auftakt für eine transformierende, verantwortungsbewusste Erinnerungskultur (S. 69 f.).

ELEONORA NARVSELIUS weist nach, dass die Akzentuierung der multikulturellen Geschichte von L'viv vor allem touristische Marketingfunktion hat und im gesellschaftlichen Gedächtnis kaum Wiederhall findet. Die Tatsache, dass die verbliebene polnische Minderheit nicht in die Entwicklung der Identität der Stadt einbezogen ist, bestätigt, dass es sich um einen wirtschaftlich motivierten, oberflächlichen Anstrich von Pluralität handelt. Immer noch scheinen Polen weniger als vormalige Bewohner und Vertriebene denn als *pany*, als wohlhabende und machthabende Ausbeuter des ukrainischen Volkes wahrgenommen zu werden (S. 76).

Auch für Černivci gilt dieser Gegensatz zwischen einem tourismuswirksamen Bild der Stadt und der tatsächlichen Erinnerungs- und Identitätsarbeit. So fällt auf, dass Minderheiten, denen gegenwärtig kein Interesse gilt, bei der Beschwörung der vergangenen Multikulturalität außen vor bleiben, wie NIKLAS BERNSSAND anhand der belarusischen und aserbaidzjanischen Minderheit in Černivci zeigt (S. 122).

Während in den genannten drei Städten die Abwesenheit der vormaligen Bewohner nicht unbedingt bedauert, aber immerhin anerkannt und formuliert wird, ist das kroatische Zadar ein Beispiel dafür, wie die ehemalige italienische Minderheit aus dem Vergangenheitsdiskurs lange Zeit weitgehend ausgeschlossen war. TEA SINDBÆK ANDERSEN zeigt, wie sich der Umgang mit schwieriger Geschichte in der Stadt mit slawischen, illyrischen, römischen und habsburgischen Einflüssen in den letzten Jahren verändert hat und eine ‚Grauzone‘ zwischen Verdrängung und Auseinandersetzung entsteht (S. 165).

DRAGAN NIKOLIĆs auf teilnehmender Beobachtung und Interviews basierende Forschung zur berühmten Brücke über die Drina in Višegrad – seit 2007 UNESCO-Weltkulturerbe – setzt sich mit einem Erinnerungsort einer noch sehr frischen Vergangenheit auseinander – der Ermordung von Bosniern durch ihre serbischen Nachbarn während des Bosnienkrieges 1992–1995. Es gibt hier kein Denkmal für die ermordeten Bosnier. Ein Teil der Gesellschaft stellt die serbischen Täter immer noch als Helden und Verteidiger der Nation dar. Die Brücke symbolisiert damit die polarisierte Gesellschaft und erinnert daran, wie schwierig Versöhnung sein kann (S. 201 f.).

Der Band zeigt, dass sich letztlich alle untersuchten Regionen auch nach der politischen Liberalisierung der 1990er Jahre schwertun, die Opfer der „ethnischen Säuberungen“ in die lokale Geschichte zu integrieren, Empathie zu zeigen und Verantwortung für die „Säuberungen“ zu übernehmen. Zwar wurde von den kommunistischen Narrativen mittlerweile Abstand genommen. Diese sind allerdings häufig nationalistischen Erzählungen gewichen, so dass die Empathie mit den Opfern nach wie vor eine untergeordnete Rolle spielt.

Daraus resultierend scheint in allen Fallbeispielen der gleiche Gegensatz wirksam, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen: Außenwirkung, Tourismus sowie wirtschaftliche und politische Verflechtungen mit anderen Ländern Europas bilden einen Anreiz für ein pluralistisches, multikulturelles, von Erinnerung an Minderheiten und

Verantwortungsübernahme geprägtes urbanes Selbstbild. Dieses steht im Gegensatz zu einem nationalistischen, die eigene Rolle in der Vergangenheit legitimierenden und beschönigenden Geschichtsbild, das in der Innenpolitik von den gerade in den letzten Jahren erstarkenden rechten Parteien, aber auch in der Gesellschaft gepflegt wird. So dient der Hinweis auf die „multikulturelle Geschichte“ häufig als Fassade bzw. Feigenblatt. Geschichtspolitik ist damit eher nach außen gewendet: Sie soll europäische Forderungen einlösen, stößt aber keine wirkliche Auseinandersetzung oder gar Versöhnung an. Im Gegenteil ist sie statt von Verantwortungsübernahme eher von Rechtfertigungsmustern geprägt, etwa indem sie darauf hinweist, was sich die vorherigen Bewohnerinnen und Bewohner haben zu Schulden kommen lassen. Gleiches gilt häufig für den gesellschaftlichen Diskurs.

Doch auch wenn dies die dominierende Tendenz ist, beinhaltet das Bild der Erinnerungskultur in allen bearbeiteten Kontexten Brüche und Unregelmäßigkeiten. Dies wird in den Kapiteln vor allem dadurch deutlich, dass die Autoren und Autorinnen unterschiedliche Akteurinnen und Akteure der Erinnerung zu Wort kommen lassen. Barbara Törnquist-Plewa ordnet diese im vergleichenden Abschlusskapitel den von Michael Bernhard und Jan Kubik in *Twenty Years after Communism. The Politics of Memory and Commemoration* (Oxford 2014) identifizierten Typen der Erinnerungskämpfer, Erinnerungspluralisten und Erinnerungsleugner zu. Während in Zadar (Kroatien) und Višegrad (Bosnien) Erinnerungsleugner dominieren, stellt sie fest, dass die Erinnerung in den vier tschechischen Orten sowie in Wrocław (Polen) und L'viv (Ukraine) eher von den Erinnerungspluralisten geprägt ist. In Černivci (Ukraine) scheinen alle drei Typen ausgeprägt und aktiv zu sein. Nahezu überall gibt es also auch Akteurinnen und Akteure, die sich tatsächlich für ein kritisches Geschichtsbild und eine von Empathie mit den Opfern geprägte Erinnerung einsetzen.

Die Aufsätze zeigen, dass es darüber hinaus wichtig ist, geschichtspolitische, gesellschaftliche und individuelle Ebenen der Erinnerung getrennt voneinander zu betrachten, da sich hier Gegensätze und Dissonanzen zeigen können. Gleichzeitig zeigen die Studien, wie wichtig es ist, ganz unterschiedliche Bereiche des gesellschaftlichen und politischen Lebens in die Analyse von Erinnerung einzubeziehen. So stellen sich Erinnerungsdiskurse in den Medien teilweise ganz anders dar als in der Gedenklandschaft des öffentlichen Raums. So entstehen Erinnerungs-„Grauzonen“, in denen ein Spannungsfeld zwischen verschiedenen Akteuren, verschiedenen Zielen und Praktiken der Erinnerung herrscht.

Basis dieser Pluralität ist, dass es immer gegenwärtige Selbstverortungen und Zukunftsentwürfe sind, welche die Erinnerungsinhalte und -formen prägen. So dient die Thematisierung der deutschen Geschichte in einigen Städten dazu, die Zugehörigkeit zu einem westlichen Kulturraum und den europäischen Charakter der Stadt zu unterstreichen. Genau diese Selbstverortungen unterscheiden sich, und damit differiert auch der Umgang der Städte mit der lokalen Geschichte „ethnischer Säuberung“.

Der Versuch, eine Fragestellung auf unterschiedliche Regionen anzuwenden und dabei auch noch verschiedene Disziplinen zu integrieren, ist mit diesem Band gelungen. Das bildet ein starkes Argument für vergleichende und interdisziplinäre Erinnerungsforschung und inspiriert zu weiteren Lokalstudien. Gleichzeitig zeigt das Buch das Potential der Kombination von *urban studies* und *memory studies*.

Es ist zu wünschen, dass der Band sein Ziel erreicht, nämlich „to contribute to more ethical approaches in discussions on how Europe should remember its difficult past“ (S. 11). Sicherlich trägt er zu einer differenzierten Betrachtung einer Gruppe von Akteurinnen und Akteuren bei, die bislang kaum im Fokus des Interesses standen, da sie weder Täter, noch Opfer, noch Zuschauer des Verbrechens waren, sondern den Raum eingenommen haben, den sie nun mit der Vergangenheit der „ethnischen Säuberung“ teilen.

Die Beschäftigung mit diesen Räumen und ihren Lücken ist umso wichtiger, da die materiellen Spuren der verschwundenen Bevölkerung(en) häufig kaum mehr lesbar sind. Entweder wurden sie entfernt und überschrieben und sind damit vor allem durch Abwesenheit gekennzeichnet. Oder sie sind, außer für die Erlebnisgeneration, nicht mehr verstehbar. Diese Spuren aufzudecken und den geschichtspolitischen, aber auch individuellen Umgang mit ihnen kritisch zu beleuchten, trägt nicht nur zum Füllen einer Forschungslücke bei, sondern ist auch gegenwärtig von gesellschaftlicher Relevanz. Schließlich beeinflussen Multiethnizität und Multikulturalität der Vergangenheit, genau wie die Gewalt, die zu ihrem Ende führte, das politische und soziale Leben – und zwar auch dann, wenn sie kaum mehr sichtbar sind.

IMKE HANSEN

Lüneburg

Andrej Zaostrovcev

O razvitii i otstalosti. Kak èkonomisty ob”jasnjajut istoriju?

[Über Entwicklung und Rückständigkeit. Wie erklären Ökonomen Geschichte?]

S.-Peterburg: Izdat. Evropejskogo universiteta, 2014. 247 S., Graph.

ISBN: 978-5-94380-180-8.

Andrej Zaostrovcev, ein Professor für Wirtschaft in St. Petersburg, hat ein Buch speziell für den akademischen russischen Markt verfasst. In fünf Kapiteln legt er dar, wie einige der führenden westlichen Ökonomen, oftmals renommierte Wirtschaftshistoriker, Geschichte interpretieren. Die im Titel erwähnten Begriffe Entwicklung und